

DAVIDE
MOROSINOTTO

SHI YU

DIE UNBEZWINGBARE

THIENEMANN



Das Buch

Fliegende Klinge wird sie genannt. Schwerelos fliegt sie durch die Luft und gleitet über das Wasser. Shi Yu ist eine Meisterin der Kampfkunst und ohne den *Wushu der Luft und des Wassers* hätte sie nicht überlebt, als sie von Piraten entführt wurde. Noch ahnt sie nicht, dass sie die größte Piratin der chinesischen Meere werden soll und dass es nur einen Mann gibt, der es an Geschicklichkeit mit ihr aufnehmen kann: der gefährliche Eunuchenfürst Cao Feng.

Meisterhaft erzählter Abenteuerroman über den Aufstieg einer jungen Frau vom Waisenkind zur Befehlshaberin der größten Flotte Chinas. Angelehnt an die Lebensgeschichte der Piratin Ching Shih.

Der Autor



© Tamara Casula

Davide Morosinotto wurde 1980 in Norditalien geboren. Bereits mit 17 Jahren schrieb er seine erste Kurzgeschichte, die auf der Auswahlliste des renommierten italienischen Literaturpreises »Premio Campiello« stand. Seitdem hat er über 30 Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht, für die er zahlreiche Preise erhalten hat. Davide Morosinotto lebt als Autor, Journalist und Übersetzer in Bologna. Sein Kinderbuch »Die Mississippi-Bande« wurde für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Der Verlag

Du liebst Geschichten? Wir bei Thienemann in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH auch!

Wir wählen unsere Geschichten sorgfältig aus, überarbeiten sie gründlich mit Autor*innen und Übersetzer*innen, gestalten sie gemeinsam mit Illustrator*innen und produzieren sie als Bücher in bester Qualität für euch.

Deshalb sind alle Inhalte dieses E-Books urheberrechtlich geschützt. Du als Käufer*in erwirbst eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf deinen Lesegeräten. Unsere E-Books haben eine nicht direkt sichtbare technische Markierung, die die Bestellnummer enthält (digitales Wasserzeichen). Im Falle einer illegalen Verwendung kann diese zurückverfolgt werden.

Mehr über unsere Bücher, Autor*innen und Illustrator*innen auf:
www.thienemann-esslinger.de

Thienemann auf Facebook:
www.facebook.com/thienemann.esslinger

Thienemann auf Instagram:
www.instagram.com/thienemann_esslinger_verlag/

Viel Spaß beim Lesen!

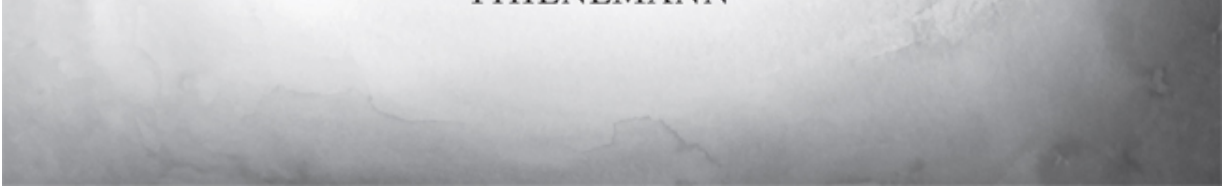
DAVIDE
MOROSINOTTO

SHI  YU

DIE UNBEZWINGBARE

Aus dem Italienischen
von Cornelia Panzacchi

THIENEMANN



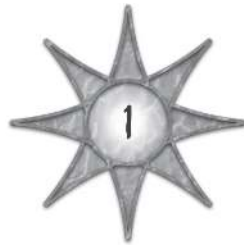
*Erklärungen zu den chinesischen Begriffen
finden sich im Glossar am Ende des Buchs.*

SECHS JAHRE

六
歲







Das Mädchen, aus dem eines Tages Die Größte werden sollte, stolperte über einen herumstehenden Hocker.

Das Tablett glitt ihr aus den Händen und die Schalen flogen in hohem Bogen durch den Raum. Ein Regen aus Haifischflossensuppe ergoss sich auf die Gäste, die schreiend versuchten, dem kochend heißen Suppenschwall auszuweichen.

Drei Schalen fielen zu Boden und zersprangen in tausend Scherben.

Der vierten blieb dieses Schicksal erspart, denn einem Jungen gelang es, sie aufzufangen: In perfektem Gleichgewicht auf einem Bein stehend schaffte er es, die Schale auf dem Spann seines Fußes landen zu lassen.

Und so geschah es, dass Shi Yu zum ersten Mal auf Li Wei aufmerksam wurde.

Yu kniete zwischen den Sitzbänken auf dem suppennassen Fußboden der Gastwirtschaft und ließ die Schelte der Gäste über sich ergehen, die das erst sechsjährige Mädchen grob beschimpften. Dennoch weinte sie nicht. Schweigend schaute sie zu dem Jungen auf, der immer noch auf einem Bein stand und auf dem anderen die Schale balancierte.

Wei erwiderte Shi Yus Blick. Er griff nach der Schale, stellte sie auf einem Tisch ab und lief davon.

In genau demselben Augenblick kam Bai Bai dazu, der Gastwirt.

»Du elende Laus!«, schrie er. »Was hast du nun schon wieder angestellt?«

Ein Gast pflanzte sich vor ihm auf. »Meine Jacke ist ruiniert.«

»Entschuldigen Sie, ehrenwerter Herr, das ist ganz allein die Schuld dieser Versagerin. Es wird mir eine Ehre sein, Ihnen ein Getränk anzubieten ...«

»Ich will kein Getränk, ich will eine neue Jacke.«

»Ja, sicher, wir werden eine Lösung finden ...« Ohne sein Gespräch mit dem Gast zu unterbrechen, ging Bai Bai zu Yu, die immer noch am Boden kniete. Er packte sie an ihrem Kittel. »*Was machst du hier immer noch, du nutzloses Ding?* Entschuldigen Sie bitte vielmals, mein Herr, das Balg ist ein hoffnungsloser Fall ... *Nun hol schon Eimer und Lappen!* Ihre Eltern haben sie ausgesetzt, weil sie so dumm ist. Aus reiner Barmherzigkeit habe ich sie aufgenommen ... *Du elende Laus!*«

Bai Bai versetzte Yu einen Fußtritt und das Mädchen sprang auf, um einen Eimer zu holen und die verschüttete Suppe aufzuwischen.

Es war schon ziemlich spät am Abend und wie immer um diese Zeit bot der nur aus gestampftem Lehm bestehende Fußboden der Gastwirtschaft einen unappetitlichen Anblick, denn er war ziemlich aufgeweicht und mit Spuckspuren und Nahrungsresten übersät.

Keiner der Gäste achtete weiter auf das Kind, das den Boden aufwischte. Einer ließ sogar einen abgenagten Hühnerknochen auf Yus Kopf fallen.

Als Bai Bai die letzte Laterne löschte und die Gastwirtschaft abschloss, arbeitete Yu immer noch. Der Wirt stellte sich vor sie hin. Er hielt ein Seil in der Hand, in das er in regelmäßigen Abständen pfirsichkerngroße Knoten geknüpft hatte.

»Du bist ein unnützes Ding«, sagte er zu ihr. »Wenn du nicht schleunigst lernst, weniger ungeschickt zu sein, treibst du mich noch in den Ruin.«

Yu hatte gewusst, dass es dazu kommen würde. Sie wusste es seit dem Augenblick, als sie über den Hocker gestolpert war und das Gleichgewicht verloren hatte. Deshalb erwiderte sie nichts darauf.

»Mal sehen, ob dir das hier hilft, nächstes Mal besser aufzupassen.«

Der erste Schlag mit dem Seil traf Yu zwischen Schulter und Hals. Es war eine empfindliche Stelle und sie hatte keine Zeit gehabt, sie zu schützen. Der heftige Schmerz löschte einen Augenblick lang alles andere aus, ihr Körper schien nur noch aus Feuer und Blut zu bestehen.

Sie schrie auf, obwohl sie sich vorgenommen hatte, es nicht zu tun. Gleich darauf kauerte sie sich auf dem Boden zusammen und versuchte, die Füße, die Hände und das Gesicht einzuziehen, all die Teile ihres Körpers, an denen die Hiebe am stärksten wehtaten.

Die Bestrafung dauerte lange, und die ganze Zeit über dachte Yu nur an Wei. Sie war sich sicher, ihn noch nie zuvor gesehen zu haben, aber vielleicht war er ihr nur nicht aufgefallen. Bei der Arbeit war sie stets sehr konzentriert, denn es gab so viel, worauf sie achten musste: Es galt, das Tablett mit den vielen Bechern, Schalen und Tellerchen ganz gerade zu halten und gleichzeitig betrunkenen Gästen und dem Wirt möglichst aus dem Weg zu gehen. Also war es durchaus möglich, dass Wei schon öfters in die Gastwirtschaft gekommen war und sie ihn übersehen hatte. Doch dieses Mal hatte sie ihn bemerkt. Und sie wollte ihn unbedingt wiedersehen.

In der Nacht, als die alte Jia Yus Wunden mit Salbe bestrich, fragte das Mädchen: »Hast du den Jungen gesehen, der heute Abend da war?«

»Was? Wann?«

»Da war doch ein Junge. Als ich hingefallen bin und der Wirt böse geworden ist. Der Junge hat eine Schale aufgefangen, sodass sie nicht zerbrochen ist.«

»Ach der«, sagte die alte Jia. »Das ist Li Pengs Enkel.«

»Und wer ist Li Peng?«

»Ein Säufer. Er hat nie auch nur einen einzigen *Wen* dabei, deshalb schnorrt er die anderen Gäste an. Sobald Bai Bai ihn sieht, jagt er ihn fort.«

Yu meinte, sich an ihn erinnern zu können: ein zierlicher Greis mit faltigem Gesicht und einem Zopf, der derartig schmutzig war, dass er steif wie ein Stock am Rücken des Alten herunterhing.

Sie nahm sich vor, von nun an Ausschau nach ihm zu halten.

Ungefähr eine Woche später betraten Großvater und Enkel die Gastwirtschaft. Der Alte war bereits betrunken und stützte sich auf den Jungen, als sei der seine Krücke.

»Ist hier jemand, der einem armen Alten ein Gläschen anbietet?«

»Verschwinde!«, fuhr ein Mann ihn an.

Der Greis löste sich von seinem Enkel, setzte sich auf eine Bank und beugte sich dem Mann entgegen, um ihn abermals anzuschmorren.

In diesem Moment kam Yu dazu, die ein Tablett voller Becher mit lauwarmem Reiswein und Dim-Sun-Schälchen trug. Sie stellte die Becher und Schälchen vor die Gäste und ergriff im Weggehen den Arm des immer noch vor dem Tisch stehenden Jungen.

»Komm mal mit«, flüsterte sie.

Sie zog ihn mit sich, quer durch den sich allmählich füllenden Gasträum und hinaus auf die finstere, übel riechende Gasse.

Im Schein der am Gaststätteneingang hängenden Laterne betrachtete Yu ihn eingehend: ein magerer Junge und kaum größer als sie selbst. Wie alle Jungen und Männer war er nach Mandschu-Vorschrift frisiert: Die Stirn war kahl rasiert, die übrigen Haare waren zu einem Zopf geflochten. Yus plötzliche Aktion hatte ihn erschreckt.

»Wer bist du?«, fragte Yu.

»Ich heiße Li Wei«, antwortete er.

»Ich habe dich nicht nach deinem Namen gefragt, ich habe dich gefragt, wer du bist.«

»Ein ... Junge? Li Pengs Enkel?«

Ungeduldig schüttelte Yu den Kopf. Dieser Trottel schien nichts zu kapieren. »Neulich abends bin ich gestolpert und habe dabei drei Schalen

zerbrochen. Du hast die vierte aufgefangen.«

»Stimmt.« Er nickte. »Wolltest du dich dafür bedanken?«

Wieder schüttelte sie den Kopf. Dann schaute sie ihm direkt in die Augen.

»Wie hast du das gemacht?«, fragte sie.

»Was?«

»Die Schale zu erwischen, bevor sie auf den Boden fiel. Noch dazu mit dem Fuß. Wie hast du das hinbekommen?«

»Ich ... ich weiß es nicht«, stammelte der Junge. »Ich habe es einfach gemacht, ohne nachzudenken.«

»Sag mir sofort die Wahrheit oder ich tue dir weh!«

Wei grinste. »Du bist doch ein Mädchen.«

Die Finger wie Krallen gekrümmt, sprang Yu ihn an und zerkratzte ihm das Gesicht.

»He!«, protestierte Wei.

Yu hob den Arm, um ihm eine Ohrfeige zu verpassen, doch ihre Hand traf nur auf Luft, denn plötzlich stand Wei nicht mehr vor ihr, sondern hinter ihr und hatte sie an den Schultern gepackt.

»Beruhige dich mal ...«

»Du hast es schon wieder gemacht!«, kreischte Yu. »Ich will wissen, wie das geht! Wie kannst du dich so schnell bewegen? Wer bist du?«

»Schon gut, schon gut«, erwiderte Wei. »Das ist keine Zauberei ... Mein Großvater war ein Meister der Kampfkunst.«

Yu erstarrte. »Dieser alte Trunkenbold?«

»Jetzt ist er einer, aber früher hat er oben im Norden die Leibwache des Kaisers ausgebildet.«

»Das glaube ich dir nicht.«

»Es ist aber so ... Also ... Er bringt mir eben ein bisschen was bei. Wenn er einigermaßen nüchtern ist.«

Über Weis Gesicht legte sich ein seltsamer Schatten, ein Schatten, den Yu sehr gut kannte. Sie sah ihn jeden Morgen, wenn sich ihr Gesicht beim Waschen im Wassereimer spiegelte.

»Glaubst du, dein Großvater könnte es mir auch beibringen?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht ...«, murmelte Wei und strich mit der Hand über die Kratzer, die Yu ihm zugefügt hatte. »Mein Großvater ist nicht mehr ganz in Form. Das sieht man ja.«

»Aber du könntest ihn fragen.«

»Ja, könnte ich.« Wei wirkte verblüfft. »Aber warum sollte ich das überhaupt tun?«

Jetzt grinste Yu. »Weil wir auf diese Weise Freunde werden.«

Und seltsamerweise fanden beide, dass dies ein sehr guter Grund war.





Wenn Bai Bai Yu dabei erwischt hätte, wie sie Reiswein verschenkte, hätte er sie windelweich geprügelt. Deshalb war klar, dass Bai Bai es nicht sehen durfte.

Yu stellte so viele Schälchen auf das Tablett, wie darauf passten. Schälchen mit auserlesenen Leckerbissen wie Wachteleier, geröstete Schnecken und gedünstete Lotoswurzeln, dazu noch sechs Becher mit lauwarmem Reiswein.

Normalerweise hätte sie niemals so viel auf ein Tablett gepackt, denn je voller es war, desto größer die Gefahr, dass etwas schiefging. Doch die Bestellung war für einen Tisch mit sechs Personen, Freunde, die ein Wiedersehen feiern wollten. Und weil das Tablett so voll war, fiel es nicht auf, dass noch ein siebter Becher darauf stand.

Yu nahm das schwere Tablett, holte tief Luft und durchquerte beinahe im Laufschrift den Gasträum, als könne Geschwindigkeit verhindern, dass die Flüssigkeit aus den Bechern schwappte.

Es war schon spät. Der Gasträum war voller Leute, die sich laut unterhielten, der Fußboden war mittlerweile feucht und rutschig. Die an der Decke aufgehängten Laternen erzeugten lediglich runde, schwankende Lichtflecken.

Ich werde stolpern, dachte Yu. Ich falle hin und Bai Bai peitscht mich aus.

Ihre Hände begannen zu zittern. Durch reine Willenskraft zwang Yu sie, damit aufzuhören.

Nein, sagte sie sich. Es darf einfach nicht passieren.

Sie schleuderte das Tablett förmlich auf den Tisch.

»Ent... entschuldigen Sie bitte, ehrenwerte Herren«, stammelte sie. »Ich serviere gleich alles.«

Sie verteilte Schälchen und Becher und bediente als Erstes den Mann, der auf dem Ehrenplatz saß, der Platz, der dem Eingang zugewandt war. Den zweiten Becher stellte sie vor den Mann zu seiner Linken, den dritten vor den zu seiner Rechten, danach bediente sie den nächsten auf der linken Seite, wirbelte herum und reichte einen Becher Weis Großvater am Nebentisch. Dann drehte sie sich wieder um und stellte die restlichen Becher und Schalen auf den Tisch der sechs Freunde.

Das alles tat sie sehr schnell und ohne zu zögern, in der Hoffnung, dass ihr die Geschwindigkeit auch dieses Mal helfen würde. Als sie fertig war, hielt sie die Luft an.

Jetzt konnte vieles schiefgehen. Einer der sechs Freunde könnte sich beschweren, dass sie den vernachlässigt wirkenden Trunkenbold vor ihm bedient hatte. Oder Bai Bai konnte mit einem Stock in der Hand aus der Küche geeilt kommen.

Doch die Freunde unterhielten sich unbeschwert und hatten überhaupt nichts gemerkt.

Yu klemmte sich das Tablett unter den Arm und lief zurück in die Küche.

Nun hieß es abwarten.

Als die erste Laterne erlosch, teilte Bai Bai den Gästen mit, dass es Zeit wurde zu schließen. Einige Tische leerten sich.

Als auch die zweite Laterne ausgegangen war, wiederholte der Wirt seine Warnung.

Als die dritte Laterne erlosch, griff der Wirt zu einem Bambusstab und verjagte damit die letzten Trinker, jene, die schon derartig betrunken waren, dass sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten.

Unter ihnen war auch der alte Peng. Der Wirt schlug ihn mit dem Bambusstab hart auf den Rücken.

»Verschwinde, Faulpelz, das Lokal ist geschlossen!«

Der Greis protestierte und Wei stellte sich zwischen die beiden Männer.

»Schlagen Sie meinen Großvater nicht, Herr. Er ist sehr alt.«

»Vor allem ist er sehr besoffen. Bring ihn hier weg!«

»Warte«, sagte Yu. »Ich helfe dir.«

Sie stellte sich auf die eine Seite des Greises und versuchte, ihn hochzuziehen. Wei ging auf die andere Seite und tat dasselbe. Der Alte stand auf, hielt aber die Augen geschlossen, als schliefe er.

Bai Bais Gastwirtschaft befand sich in einer kleinen Gasse am Hafen. Auf der einen Seite lag die Stadtmauer, auf der anderen Seite waren die Kais. Es war eine schwüle, stille Nacht. Aus der Ferne hörte man den Perfluss rauschen.

»Wo wohnt ihr denn, dein Großvater und du?«

»In der Nähe der Dreizehn Häuser.«

Es war das Viertel der fremden Teufel. Yu hatte sie einige Male zu Gesicht bekommen und fand sie hässlich. Sie waren groß und stark behaart und strömten einen ekelhaften Gestank aus. Die alte Jia behauptete, sie würden sich niemals waschen, sondern nur ab und zu die Kleidung wechseln.

»Soll ich dich begleiten?«

»Nein, danke, ich schaff das schon allein.«

»Aber es ist doch weit!«

Die Dreizehn Häuser waren mindestens drei *Li* von der Gastwirtschaft entfernt. Wer zügig voranschritt, konnte die Strecke in gut einer Viertelstunde zurücklegen. Doch für einen Jungen, der einen bewusstlosen Alten mitschleppen musste, war sie entschieden zu lang.

»Das geht schon«, meinte Wei.

In diesem Augenblick hob der Großvater den Kopf, öffnete ein Auge und richtete es auf Yu.

»Mädchen ... danke.«

Yu nahm an, dass er sich für den Wein bedankte. Sie hatte genau darauf gewartet, doch wäre es ihr lieber gewesen, wenn der Alte in diesem Moment nüchterner gewesen wäre. Aber vielleicht war dies die einzige Gelegenheit, die sich ihr bot.

»Gern geschehen«, entgegnete sie. »Aber es war nicht umsonst.«

»Ich habe ... habe nicht ...«

»Ich will kein Geld dafür. Ich will, dass du mir die Kampfkunst beibringst. Wie du sie Wei beigebracht hast.«

Ihre Worte schienen den Alten ein wenig wacher zu machen. Er richtete sich auf.

»Du bist ein Mädchen«, stellte er fest.

»Ich habe dir Reiswein gegeben, dafür schuldest du mir etwas. Du musst mich lehren.«

»Und falls ich das täte, würdest du ... wieder Wein ...?«

Yu überlegte. »Vielleicht ab und zu«, antwortete sie. »Wenn ich es schaffe, dass Bai Bai nichts merkt.«

»Dann ist es abgemacht«, nuschelte der Greis. »Komm ... morgen.«

»Zu den Dreizehn Häusern?«

Der Alte schwankte und Wei musste sich gegen ihn stemmen, damit er nicht hinfiel.

»Nein«, sagte der Großvater. »Zum Teich.«

»Einer der Teiche am Nordosttor«, beeilte sich Wei zu erklären. »Dort gehen wir immer zum Üben hin. Um die Stunde des Affen herum.«

Weil die Gastwirtschaft im Südosten lag, würde Yu durch das nächstgelegene Tor in die Stadt gehen und diese ganz durchqueren müssen. Das entsprach einer Strecke von acht oder neun *Li*. Wenn sie

sofort nach der Mittagsschicht loslief, würde sie gerade eben rechtzeitig für die Abendschicht zurückkommen.

Es war riskant. Bai Bai könnte ihre Abwesenheit bemerken. Und sie grausam dafür bestrafen.

»In Ordnung«, erwiderte sie. »Ich werde kommen.«

»Einverstanden«, sagte der alte Peng.

Wieder stützte er sich auf Weis Schulter und lief schwankend mit seinem Enkel nach Hause.



In der Küche, die ihr als Schlafstätte diente, überlegte Yu die ganze Nacht lang, wie sie ihr Versprechen halten und am kommenden Nachmittag zu den Teichen am Nordosttor gelangen konnte.

Sie war noch zu jung, um sich der Gefahren bewusst zu sein, die in einer Stadt wie Kanton auf sie lauerten. Aber sie war sich voll darüber im Klaren, was passieren würde, wenn Bai Bai merkte, dass sie weggelaufen war.

Die Gastwirtschaft war vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein geöffnet und Yu hatte praktisch die ganze Zeit über Dienst. Sie musste die Gäste bedienen, in der Küche helfen und in den ruhigeren Phasen putzen.

Bai Bai dagegen kam und ging, wie es ihm beliebte, doch blieb er niemals sehr lange weg. Früher oder später würde er nach dem Rechten sehen, und wenn er sie dann nirgends fand ...

Am folgenden Morgen hatte Yu ihr Problem immer noch nicht gelöst.

Nach dem Aufwachen stand sie sogleich auf, wusch sich, zog sich an, entzündete das Feuer in der Küche und ging in den Gastraum, um den Boden zu wischen. Die alte Jia half ihr, Tische und Bänke aufzustellen, und gemeinsam öffneten sie die zweiflügelige Eingangstür. Anschließend kehrte Jia in die Küche zurück und Yu putzte weiter, bis Gäste kamen.

Die Erste an diesem Tag war Tanzende Lotosblüte. Sie war eine hervorragende Tänzerin, die in der ganzen Stadt berühmt war, und die schönste Frau, die Yu jemals gesehen hatte.

Ihren Namen verdankte die junge Tänzerin ihren Lotosfüßen: Als sie noch ganz klein gewesen war, waren ihre Füße durch straffe Bandagen am Wachsen gehindert worden. Deshalb waren sie wesentlich kleiner als Yus Füße, obwohl Yu erst sechs Jahre alt war.

Aufgrund ihrer winzigen Füße war der Gang von Tanzende Lotosblüte schaukelnd, wie der eines Schiffs bei hohem Wellengang, doch die Männer fanden genau das unwiderstehlich. Immer wenn Tanzende Lotosblüte die Gastwirtschaft betrat, wandten sich alle Blicke ihr zu und es wurde geradezu unheimlich still, selbst dann, wenn der Raum voll besetzt war.

»Kleines«, sagte Tanzende Lotosblüte, »heute Nacht bin ich nicht ins Bett gekommen und ich bin sehr hungrig. Bring mir alles, was du finden kannst.«

»Ich werde Sie höchstpersönlich bedienen, ehrenwerte Dame«, rief Bai Bai, der soeben den Raum betreten hatte.

Yu wusste, dass Tanzende Lotosblüte dem Wirt ausgesprochen gut gefiel und dass die Frau des Wirts immer bemüht war, ihren Mann vom Gastraum fernzuhalten, wenn sich die Tänzerin dort aufhielt. Das brachte das Mädchen auf eine Idee. Wenn Tanzende Lotosblüte nur lange genug sitzen blieb, würde Bai Bai Yus Anwesenheit überhaupt nicht bemerken. Und sie könnte zu Wei und dem alten Peng laufen und ihre erste Übungsstunde erhalten.

Inzwischen hatte der Wirt die junge Frau bedient und sich wieder in die Küche zurückgezogen. Tanzende Lotosblüte aß langsam, den Blick ins Leere gerichtet.

Auf einmal drehte sie sich zu Yu um.

»Warum stehst du da und starrst mich an?«, fragte sie.

Das war so plötzlich gekommen, dass die überrumpelte Yu genau das sagte, was sie gerade gedacht hatte: »Sie gefallen dem Wirt sehr gut, Ältere Schwester.«

»Ja«, bestätigte die Tänzerin. »Das kann durchaus sein. Aber was geht dich das an?«

»Nach dem Mittagessen muss ich heimlich in die Stadt. Solange Sie hier sind, wird Bai Bai gar nicht merken, dass ich weggelaufen bin.«

Die Tänzerin musste lachen. Yu biss sich auf die Lippen und fragte sich, ob sie zu vorlaut gewesen war. Tanzende Lotosblüte war freundlich zu ihr, aber schließlich war sie eine Erwachsene. Und Erwachsenen durfte man nicht trauen, das hatte Yu in ihrem kurzen Leben schon gelernt.

Tanzende Lotosblüte bedeutete dem Mädchen, sich neben sie auf die Bank zu setzen, und Yu gehorchte. Wenn ein Gast es ihr befahl, würde sich Bai Bai nicht darüber aufregen.

»Du bist sehr geradeheraus«, sagte die Tänzerin, »und deshalb werde ich es ebenfalls sein. Warum musst du in die Stadt?«

»Ich darf es Ihnen nicht sagen«, antwortete Yu leise.

»In deinem Alter hast du schon Geheimnisse? Wie alt bist du überhaupt?«

»Sechs Jahre.«

»Und in welchen Teil der Stadt musst du gehen?«

»In die Nähe des Nordosttors.«

»Das ist sehr weit von hier. Hast du denn keine Angst?«

Yu dachte nach. »Nein. Aber ich habe Angst vor Bai Bai. Er darf es nicht merken.«

»Deshalb brauchst du ein Ablenkungsmanöver. Damit der Wirt nicht mitbekommt, dass du weggegangen bist.«

Das Mädchen nickte.

Tanzende Lotosblüte trank ihre Teetasse leer. Kichernd schüttelte sie den Kopf.

»So jung ...«, murmelte sie. »So jung, und trotzdem ...« Mit einer Handbewegung befahl sie Yu, ihr frischen Tee nachzuschenken. »Ich könnte es tun«, sagte sie. »Ich könnte dir helfen. Schon seit Langem will

Bai Bai, dass ich für ihn tanze, und heute könnte ich ihm diesen Wunsch endlich erfüllen.«

»Würden Sie das wirklich tun?«, fragte Yu. »Ich habe aber kein Geld, um Sie zu bezahlen.«

Tanzende Lotosblüte musste lachen. »Das weiß ich doch, mach dir deshalb keine Sorgen. Bai Bai wird mich für meine Arbeit bezahlen. Dennoch verlange ich auch von dir etwas. Ein Versprechen und ein Geheimnis.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte Yu.

»Eines Tages, irgendwann in der Zukunft, könnte ich vielleicht deine Hilfe brauchen. Nein, mach nicht so ein Gesicht. Jetzt bist du nur ein kleines Mädchen, doch du wirst groß werden. Wenn ich dich dann um einen Gefallen bitte, wirst du ihn mir nicht verweigern, was auch immer es sein mag. Versprich mir das.«

Yu kam dieser Vorschlag äußerst seltsam vor. Wie in aller Welt würde sie einer so ungewöhnlichen Frau wie Tanzende Lotosblüte jemals helfen können? Dennoch kam ihr das Angebot vernünftig vor. Auch jetzt schon hätte sie alles in ihrer Macht stehende getan, um der Tänzerin zu helfen.

»Ich verspreche es«, sagte sie feierlich. »Und das Geheimnis?«

»Du musst mir verraten, was du heute Nachmittag bei den Teichen am Nordosttor so Wichtiges vorhast.«

»Versprechen Sie, dass Sie mich nicht auslachen werden?«, fragte Yu.

»Ich werde nicht lachen«, erwiderte Tanzende Lotosblüte.

Yu betrachtete sie von Kopf bis Fuß.

»Ich werde die Kampfkunst erlernen«, sagte sie, »und unglaublich stark werden.« Und weil Tanzende Lotosblüte sie stumm anstarrte, fügte sie hinzu: »Ich bin es leid, schwach zu sein.«

Die Tänzerin nickte. »Ja, mein Kind, das verstehe ich gut. Auch ich bin es leid. Meinen Segen dazu hast du.«



Bai Bais Gastwirtschaft war eine düstere Spelunke, in der sehr fragwürdige Leute verkehrten: jene Art von Männern, die stets ein Messer dabei hatten und eine Schlägerei als angenehme Freizeitbeschäftigung ansahen. Dennoch war sie verhältnismäßig sauber, der Reiswein kostete wenig und die alte Jia war eine ausgezeichnete Köchin. Deshalb war das Lokal stets gut besucht.

Den ganzen Vormittag über war Yu derart beschäftigt, dass sie keine Zeit mehr hatte, über das Angebot von Tanzende Lotosblüte nachzudenken. Nachdem die Tänzerin fertig gefrühstückt hatte, war sie gegangen und jetzt wusste Yu nicht, ob sie rechtzeitig zurückkehren würde, um ihr zu helfen, oder nicht.

Auch Bai Bai schien an diesem Tag nervöser als sonst zu sein.

Um die Mittagszeit betrat eine Gruppe von Matrosen den Raum. Sie waren soeben aus Macau gekommen und bestellten einen ganzen Berg von Schälchen und viele Krüge Reiswein. Als Yu sie bediente, bekam sie mit, dass die Seeleute den ganzen Tag freihatten, und befürchtete schon, dass sie bis zum späten Abend in der Gastwirtschaft bleiben würden. Doch um die Stunde des Schafs beschloss einer der Männer loszuziehen, um schöne Mädchen kennenzulernen. Die anderen nahmen den Vorschlag mit Begeisterung an und alle brachen gemeinsam auf.

Die Gastwirtschaft leerte sich.

Das Mädchen war noch dabei, den vermüllten Fußboden zu säubern, als Tanzende Lotosblüte zurückkehrte.

Sie hatte sich umgezogen und trug nun einen silberfarbenen, eng anliegenden und kurzärmeligen *Cheongsam*, der ihr blasses Gesicht erstrahlen ließ. Yu fand sie wunderschön.

»Wird es nicht langsam Zeit aufzubrechen, Kleines?«

»Ja, das sollte ich.«

»Na, dann los«, sagte Tanzende Lotosblüte leise. »Mach dir wegen Bai Bai keine Sorgen, ich werde mich um ihn kümmern, bis du wieder da bist.«

Yu ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie band mit ihrem Gürtel ihren langen Kittel hoch, damit er sie nicht beim Laufen behinderte, und verließ schleunigst das Lokal.

Aus Angst, von jemandem erkannt zu werden, rannte sie so schnell sie konnte die Gasse entlang. Nachdem sie nach links abgebogen war, lief sie ein bisschen langsamer, um länger durchhalten zu können.

Sie hatte es wirklich getan.

Sie war weggelaufen.

Einen kurzen Moment lang fragte sie sich, wie es wohl wäre, niemals mehr zur Gastwirtschaft zurückzukehren und für immer frei zu sein. Dieser Gedanke brachte ihre Wangen zum Glühen. Und auch wenn sie wusste, dass dies gar nicht möglich war, weil sie noch zu jung war, um sich allein durchzuschlagen, musste sie lächeln.

Und doch vergaß sie nicht, dass sie sich beeilen musste. Ihre nackten Füße flogen geradezu über den harten Lehm der Straße. Außer ihr waren auch viele Fischer unterwegs, die den Tagesfang in zwei schweren, an einer Stange hängenden Körben trugen, sowie lachende Matrosen, Soldaten und reiche Kaufleute, die sich von Dienern in Sänften herumtragen ließen.

Es war sehr schwül und Yus Kittel klebte wie eine nasse Alge an ihrer Haut. Aber vielleicht schwitzte sie auch deshalb so stark, weil sie so aufgeregt war. Sie war draußen, in den Straßen, und das ganz allein.

Endlich erreichte sie die Mauern der Neuen Stadt. Sie waren aus grauen Ziegelsteinen erbaut und kamen ihr unwirklich hoch vor.

Die Straße führte durch ein großes, offen stehendes Tor: das Öltor. Es wurde von zwei Soldaten bewacht, die weder an Yu noch an den anderen Passanten interessiert zu sein schienen. Yu wusste, dass sie hauptsächlich wegen der fremden Teufel dort standen, die aufgrund eines Verbots des Kaisers die Stadt nicht betreten durften. Den Ausländern war auch noch einiges andere untersagt, wie etwa die chinesische Sprache zu erlernen. Doch Yu interessierte all das kaum.

Innerhalb der Mauern sah die Stadt ähnlich wie außerhalb der Mauern aus, nur dass die Häuser hier dichter standen, höher waren und beeindruckender wirkten. Im ersten Moment erschrak Yu, weil ihr jetzt erst bewusst wurde, dass sie sich in dieser Gegend nicht auskannte und deshalb nicht orientieren konnte.

»Stimmt etwas nicht, Kleines?«, fragte eine Frau, die Honigküchlein verkaufte.

Yu fragte, ob sie ihr sagen könne, wie sie am besten zu den Teichen beim Nordosttor käme.

»Gehe in dieser Richtung immer geradeaus und du kommst zu einem Kanal«, erklärte die Frau. »Auf der anderen Seite befinden sich die Mauern der Alten Stadt. Du gehst rechts, immer am Kanal entlang, bis zu einer Brücke. Gleich dahinter siehst du einen Turm mit einem Tor. Das ist das Zentraltor. Du solltest dich davon fernhalten, denn dahinter liegt das Viertel der Mandschu, und das sind alles wichtige Leute, die mit einem zerlumpten Kind nichts zu tun haben wollen.«

Yu schaute an sich hinunter, sie fand nicht, dass sie zerlumpt aussah. Sie war sehr reinlich, das sagte ihr die alte Jia stets. Und auch vernünftig. Jedenfalls meistens, außer an diesem Nachmittag.

»Was kann ich denn dann tun?«, fragte sie.

»Anstatt durch das Zentraltor zu gehen, läufst du weiter am Kanal entlang. Nach einer Weile kommen eine weitere Brücke und ein weiterer Turm mit einem Tor, aber auch um die machst du einen großen Bogen. Erst die dritte Brücke mit dem dritten Turm ist für dich richtig. Du gehst über die Brücke und durch das Tor. Und dann ...«

»Und dann?«

»Dann suchst du dir wieder eine nette Frau wie mich und fragst sie nach dem Weg.«

Yu bedankte sich. Gern hätte sie der Frau auch etwas von ihren köstlich duftenden Süßigkeiten abgekauft, doch sie besaß überhaupt kein eigenes Geld. Also lief sie los.

Im Kanal wimmelte es nur so von farbenfrohen Booten, die von dünnen Männern mit langen Stangen fortbewegt wurden. Auf der anderen Seite erhoben sich Mauern, die noch wesentlich höher als die beim Öltor waren. Sie reichten von einem Horizont zum anderen und waren zweifarbig: die untere Hälfte war rot bemalt, die obere grau.

Yu näherte sich dem ersten Turm. Er war sehr hoch und breit und wurde von vielen Soldaten bewacht. Die Soldaten trugen glänzende Rüstungen und hatten lange Hellebarden, an denen bunte Quasten hingen.

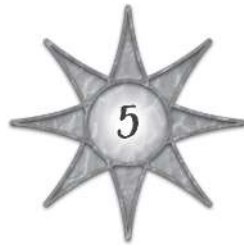
Wie die Frau es ihr geraten hatte, lief Yu an dem Turm vorbei und ebenso am zweiten. Sie war nun schon lange unterwegs und allmählich wurden ihre Beine müde und ihr Herz klopfte heftig in ihrer Brust.

Am liebsten hätte sie sich ein wenig ausgeruht, doch sie wusste nicht, wie lange Tanzende Lotosblüte den Wirt ablenken konnte. Außerdem war die Stadt wesentlich größer, als sie sich vorgestellt hatte.

Sie konnte nur hoffen, dass es zu den Teichen nicht mehr weit war ...

Endlich erreichte sie die Brücke, die zum dritten Turm führte, und rannte hinüber. Plötzlich ergriff eine Hand ihren Knöchel und sie fiel der Länge nach auf die feuchten Brückenplanken.

»Wen haben wir denn da?«, rief eine schrille Jungenstimme. »Ein kleines Mädchen, das es sehr eilig hat.«



Yu begriff nicht, was soeben geschehen war.

Sie erhob sich. Tränen strömten ihr über das schmerzende Gesicht.

Sie umringten sie. Es waren fünf Jungen. Der Kleinste musste ungefähr so alt wie Yu sein, der Größte war vielleicht zwölf. Zwei waren elegant gekleidet und trugen Schuhe, Hosen und lange Hemden. Zwei standen mit bloßem Oberkörper da und einer war völlig nackt, von seinem nassen Körper triefte das Wasser auf die Brücke.

»Warum starrst du Guo Huiliang an? Hast du noch nie einen nackten Jungen gesehen?«

»Sag ihr doch nicht meinen Namen, du Dummkopf!«

Er mochte neun Jahre alt sein, benahm sich aber, als sei er der Anführer: ein magerer Junge mit brauner Haut und einem Zopf, der ihm fast bis zur Taille reichte. Er starrte sie so verächtlich an, als sei sie nur ein Stein oder eine Kröte.

»Wa... wa... was wollt ihr von mir?«, stotterte Yu.

»Wir wollen uns nur ein wenig amüsieren«, erwiderte Huiliang. »Lasst mich in Ruhe. Ich muss weiter, ich habe es eilig.«

»Habt ihr das gehört? Das Schwesterchen hier hat es eilig.«

»Es will mit uns keine Zeit verlieren«, spottete ein anderer. »Bestimmt muss es jemand Wichtigeren treffen. Aber wer kann wichtiger sein als der Erbe des Hauses Guo?«

Huiliang hechtete zu dem Jungen, der das gesagt hatte, und ohrfeigte ihn so heftig, dass dessen Kopf zur Seite schnellte.